Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 20

Artikel: Das harte Gesetz des Lebens

Autor: Hämmerli, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das harte Besetz Aus der Geschichte eines alten Bauerngeschlechtes Des Lebens

Emmentaler-Roman von Walter Hämmerli

Unser neuer Roman

"Das harte Gesetz des Lebens", stammt aus der Feder von Pfarrer W. Hämmerli in Heimiswil.

Der Roman spielt in einer Gegend des untern Emmentals. Das Leben einer Bauernfamilie wird durch drei Generationen verfolgt. Zeitlich fällt das Geschehen vor, in und nach die Wende des 18. Jahrhunderts und in die Revolutionszeit. Im Hintergrund der Schicksale skizziert sich die Geschichte des Ueberganges und die innerschweizerischen und speziell bernischen politischen Kämpfe, die damals noch weltanschaulich-geistige Kämpfe waren, auch wenn es Egoisten unter den Bonzen gab, die die Zeitläufte und die neuen Ideale ausnutzten, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Auch Glieder der Bauernfamilie, die die Helden des Romanes ausmachen, werden so oder so vom Zeitgeist erfasst.

Das gibt jedoch dem Roman mehr nur das äussere Geschehen. Das innere, wahre "harte Gesetz des Lebens" ist das Bibelwort, dass sich die Sünden der Väter an den Kindern rächen — das Vererbungsgesetz. Im Rahmen dessen, was die jeweilige Zeit äusserlich möglich werden lässt, tobt sich das zeitlose Gesetz zeitgebunden in der Form aus. Wie sich die Erbmasse, die aus väterlichem und mütterlichem Blut heraus bedingt ist, als Mischung der beiden differenten Strebungen im Kind durchsetzt, oder wie schubweise sich bald das Vater-, dann das Muttererbe — oder umgekehrt — durchsetzt, das wird gezeigt; ferner wie sich nur angedeutete Züge des Vaters im Sohne verstärken und zu Katastrophen führen können.

Im Roman ist dies alles nicht nur spannend berichtet, wir erleben, packend geschildert, das einstige Bild unserer Heimat und Probleme, die ewig jung sind und von einer jeden Generation immer wieder neu gelöst werden müssen.

Wir leben ja auch heute in einer Uebergangszeit, und allerlei Neuartiges kündet sich an. Darum passt die Stimmung des Hämmerli-Romanes in unsere Zeit. Hinter den zeitbedingten Erscheinungen des Lebens aber stehen unverrückbar die ewigen Wahrheiten und Gesetze, die niemand umstürzen oder abändern kann. Und sie sind es, die im Grunde alles in Bewegung setzen und Geltung haben für den Bauern wie den Städter — für den Schweizer wie den Ausländer. Dass es solche ewigen Gesetze gibt, ist ebenso ein Trost, wie ein Zwang. In Zeiten, da es scheint, alle Macht auf Erden sei den Menschen anheimgestellt, freuen wir uns mehr als sonst darüber, wenn uns jemand zeigt: es gibt Dinge auf dieser Welt, die nicht mit Geld, nicht mit Maschinengewehren, Hunger und Konzentrationslagern umgebogen oder abgeleugnet werden können. H.Z.

I. Teil.

Altenburger Kobi war einer der seltsamsten Käuze de grossen Kirchhöri — und das wollte etwas sagen, dem sreich wie an schönen, stolzen Häusern war Ramistal at höchst sonderbaren Gestalten. Man wird sie durch Geschlechter hindurch nicht vergessen können.

Da war der Nonnenloh-Kräuchi, ein hässlicher Mall mit einem über alle Massen bösen Maul. Er war reich und so geizig, dass er sich später wegen eines kleinen Geldverlustes das Leben nahm. Das Volk im Kirchspiel redele ihm nach, er gönne nicht einmal seiner alten, blinden Mutter das Essen. Auf alle Fälle lächelte er wahrnehmbar auf den Stockzähnen, wenn an einem Sonntag eine Base aus der weitschichtigen Verwandtschaft auftauchte und der Grein einen Wecken oder ein "Chrömi" ins Haus trug. Der Haup anteil fiel dem Unflat von Sohn zu. Das wusste er wil einzurichten. Sein Name war auf dem Sitz des Schultheise schlecht angeschrieben, denn wenn im "Fons", einem alte Bad mit Wirtschaft, die Ramistaler und die Stadtbürge hintereinander gerieten und es blutige Köpfe gab, war siche der Nonnenloh-Kräuchi der Urheber. Sein böses Mau stiftete Streit, der zu üblen Scheltworten und schliesslich zu Schlägen führte. Kräuchi machte sich aber immer recht zeitig aus dem Staub, indem er sich unter einem Tisch verkroch, wenn's losging, und dann von dort aus durch irgendein Loch entschlüpfte.

Dann lebte da — nicht weit vom Nonnenloh entfern ein Störenmetzger und Bauer, dem die unsauheren Redensarten aus dem Mund flossen wie das Wasser alls einer "tollen" Brunnenröhre. Lieber als der Sommer war ihm der Winter, denn im Sommer sollte er Bauer sein Der Hof war gross, ja war zur Zeit der Grafen wohl der grösste im Kirchspiel. Im Verlauf der Jahrhunderte halte es Aufteilungen für die zahlreiche Nachkommenschaft gegeben, aber immer noch war Widimatt ein überaus statt licher Besitz. Widimatt-Res wusste sich aber zur Zeit der grossen "Werchet" immer von der Arbeit zu drücken! E galt hier eine Notschlachtung vorzunehmen, hiess dort einem Kauf als Ratgeber beizuwohnen. So ein Metzger kennt die verborgenen und offenbaren Fehler bei Rindvich und Pferd Res war an Ausreden für die Flucht aus der Arbeit verlegen. In sämtlichen Wirtschaften im weiten Umkrei des Kirchspiels war er der gern gesehene Gast bei der "Stubenmeitschine", denn er konnte "gar tusigs" erheiter^{ule} Spässe zum besten geben. Was an schmutzigen Ehehändelingen Landelingen Landelingen Landelingen Ehehändelingen Landelingen Ehehändelingen Landelingen Ehehändelingen Landelingen Ehehändelingen Landelingen Ehehändelingen Ehehändelinge im Lande herum sich zutrug, war ihm bekannt, ob walt oder gelogen — es wurde erzählt, und Resens pikante Saute wurde von weiblichen und männlichen "Säuchen" sichtlicher Wollust aufgenommen. Unterdessen schrift die brave Bäuerin Bäbeli in der Widimatt hinter dem Plus einher und schaute auch sonst zum Rechten; denn es gelizehn hungrige Mäuler zu speisen. Wenn jemand Res zu Rede stellte Rede stellte, was er auch denke, eine so grosse Kinder schar und er immer auf der Fahrt, entgegnete er mit frechell

Jachen: "Meine Kinder leben vom 'Brätsch u de Schnuder-Bei jeder Geburt braucht's nur einen neuen blechenen löffel, das tut's.

Sollen wir noch vom "Tübeler" Schnapsjoggi und vom Shinter-Peter erzählen? Der eine war stolz auf sein Hundehwerk und seinen Schluck, der andere auf seine Räucke, de guten "Bitzli" kochreif gemacht wurden, die von tehts wegen in der Erde ruhen sollten, die von der Geende zu diesem Zweck dem Wasenmeister zur Verfügung stellt wurde. Zu ihnen kam noch der Schweineringgler Chirurg Brönzhüsli-Fritz, der an den grossen Märkten it einem hohlen Spazierstock in die Provinzstadt pilgerte, mer im Schnäfelstübli zu einer kunstvollen Spritze verandelt hatte. In die sog er von den übelsten Pfützen dem Viehmarkt die Ladung ein, und in den Tanzsälen, n sich das junge Volk die Absätze abtrat, liess er durch nen Druck auf den Knauf bald hier, bald dort von seiner wee über die herrlichen, "glanderierten Schäuben" der shonen Mädchen spritzen. Geruch und Nässe stellten den anz der behandelten Pärchen. Man besah den Schaden. Minzhüsli-Fritz aber war längst verschwunden. Da gab dann Vermutungen, Scheltworte, greuliche Prügeleien nd teure Prozesse, von denen die Advokaten der Residenz wehenlang leben konnten.

Wasenmeisters Rippeli und Brönzhüslers "Harter" gaben him Z'Abesitz ein leckeres Mahl, wenn Fritz seine jüngsten Heldentaten vom letzten Maimarkt erzählte. Auch die Buern Nonnenloh-Kräuchi und Widimatt-Res zählten zu la Gästen der noblen Gesellschaft, die sich von der Hausliterin, Habegger-Lini, bedienen liess. Zu den schlüpfrigen pissen brüllte diese als Begleitmusik ein Lachen heraus, das iden Kosenamen "d'Lachtube" eingetragen hatte. Und im tauchte wohl plötzlich in geheimnisvoller Weise der mist Gyger-Ferdi auf, dessen verschmitztes Gesicht den uschenkenner zu ernsten Ueberlegungen veranlasste. Das uzhüsli hatte es ihm angetan. Hier gab es das nötige ttel für den ausgebrannten Schlauch und Spass in Hülle nd Fülle. An der sonntäglichen Predigt fand seine Seele men Gefallen. War der Psalm zu Ende gesungen, drückte r sich leise vom Orgelstuhl. Im Turm befand sich eine shone Bank. Da liess es sich gut sein. Aus dem langen fack wurde die unzertrennliche Freundin, eine dickleibige Plasche, hervorgezogen. Während der Pfarrer die Sünden der Welt und ganz besonders das Trinken der "gebrannten Sasser" geisselte, trompetete Gyger-Ferdi still auf seine Weise. Der einzige Ton, der vernehmbar war, war das Gueksen beim Schluck und das Sichräuspern des selig-Riessenden Schnapsers. Hörte Ferdi das "Amen", em der Prediger seine Wortverkündung schloss, schlich risch wieder auf das Bänkchen vor der 1788 erbauten ligel und tat seine Pflicht. (Bis vor 10 Jahren bliesen die ukenisten zum Psalm.) Die Woche über half er dem bösen, defenden Weib das Härdli des "Taunergschicklis" abeiten. An sämtlichen Märkten landauf und landab trat ferdi, wie seine Vorfahren, als Musikant auf. Das Volk darum dem Geschlecht den Uebernamen "Gygers" an.

"Ja, das waren seltsame Käuze in der "Kilchhöri" lamistal. Wir haben sie vorgeführt, nicht um allerlei sonderare Gestalten zu zeichnen. Nein, sie alle sollten in der deschichte eines Bauerngeschlechtes eine bedeutsame Rolle wurden mehr oder weniger Handlanger des teulels, der im schönen Ramistal eine gar erschrecklich baurige Geschichte anzettelte, deren Folgen durch Jahrzehnte zu verfolgen sind.

Man glaube nun nicht, dass Ramistal keine durchaus rechtschaffenen Familien habe aufweisen können. In der hirche wurden Eheschliessungen von lauter ehrsamen Diagonern, Kanonieren und Auszügern verkündet, die Smiliche mit "Montur und Gewehr nach M. G. H.-Befehl und ordonnanz" ausgerüstet waren. Der Wohlstand lag fast

greifbar über dem Tal ausgebreitet und M.G.H. waren aus verschiedenen Gründen mit diesen Untertanen recht wohl zufrieden; dies aber erst seit etwa 150 Jahren. Früher gaben die böswilligen Täufer der Obrigkeit gerade in Ramistal viel zu schaffen. Auch sah der Bauernkrieg in diesem fruchtbaren Land viel Anhänger der "Harten". Einer von ihnen musste in Bern sogar den Kopf lassen, und das Kirchspiel wurde mit einer gesalzenen Busse belegt zum Andenken an den frevelhaften Uebermut seiner Bürger.

Wer aber gibt uns die Erklärung zu der ausnehmend grossen Zahl seltsamer Käuze, wie wir etliche bereits kennen gelernt haben? Es galt geradezu als Verbrechen, wenn ein junger Ramistaler seine Frau ausserhalb der Gemeinde-grenzen holte, und erschien ein Jüngling aus dem "Ausland" so bezeichnete man schon die Dörfer im Flachland oder die Hügel des obern Emmentals), und erweckte den Verdacht, auf der Brautschau zu sein, so warteten ihm nächtliche Prügeleien und kalte Bäder in den schönen Brunntrögen aus Solothurnerstein. Die Steinfratzen an den Stöcken, aus denen in herrlichem Bogen die kühlen Wasserstrahlen flossen, grinsten vor Freude dazu. Das war willkommene Abwechslung im Leben des breiten Schopfes unter dem weitausholenden Schindel- oder Strohdach. Man hielt auf Inzucht unter den Sippen. Daher die absonderlichsten Gestalten in den "Vierteln" der Gemeinde.

Unter die vielen ehrsamen Ramistaler zählte auch unser Altenberger-Kobi, und doch war er zugleich der unbewusste König all der seltsamen Käuze im Umkreis. Er verkörperte das, was man hier herum einen "alte ledige Gritti" nennt. Schlürfend war sein Gang, tältschelnd seine Rede. Sein Gesicht verriet in gewissen Lagen gelinden Blödsinn, der dann doch wieder verdeckt wurde; denn Kobi war ein Freund der Bücher und der Geschichte. Er wusste von Burgen in seinem Kirchspiel und von unterirdischen Gängen zu erzählen, von denen sonst niemand etwas wissen wollte. Sogar vom Widerstand seiner Ahnen gegen die Einführung des neuen Glaubens waren ihm noch lehrreiche Einzelheiten bekannt. So ausgezeichnet hatte sich in seiner Familie die mündliche Ueberlieferung erhalten. Kobi war auf diese Dinge aus wie eine Katze auf die Mäuse. Man verlachte ihn deswegen! Solche Anteilnahme an den Geschehnissen aus grauer Vorzeit war der Masse des Volkes zu Ramiswil unverständlich. Man lebte kräftig der saftigen Wirklichkeit. Schon darum galt Kobi bei den Mitbürgern als seltsamer Kauz. Auch war er übelhörig und kehrte seine rechte Ohrmuschel mit unnachahmlicher Bewegung seiner Hand nach vorn, um ja kein Wort der Unterhaltung zu verlieren. Was nun aber Kobi zum Gespött der Jugend und vor allem der Töchter machte, war der Umstand, dass er regelrecht wybersturm" war — und das, trotzdem er die 40er Jahre hinter sich hatte. Am Sonntag sah man den Uebelhörigen getreulich zur Kirche wandern. Man wusste, dass er zwar von der Predigt kein Wort verstand. Dort aber hatte er seinen festen Sitz, nicht mit einem Wappen und nicht mit seinem Namen verziert. Man überliess ihn Kobin einfach aus Gründen, die der Gutmütigkeit der Ramistaler und ihrem Humor ein gutes Zeugnis ausstellen. Nie setzte sich Kobi im Chor zu den Honoratioren, den Chorrichtern und Vertretern der weltlichen Behörden. Er nahm auf der Vorlaube auf der vordersten Bank Platz, und zwar links, von der Turmtüre aus gesehen. Da legte er bequem und grossartig seine Arme auf die Brüstung der schön geschweiften Empore; denn von hier aus hatte man eine gar herrliche Aussicht auf das jüngere Weibervolk, das sich unten vorne im Schiff in die Bänke drängte. Damals erschien das ganze Volk in der Tracht zum Gottesdienst, die ledigen Töchter mit langen Zöpfen, die über die samtenen Rücken hinunterfielen. Die weissen Hemden guckten verführerisch aus den bunten Miedern heraus. Dieses Bild dünkte Kobin einen Besuch des Gottesdienstes wohl wert. Dieweil der "Herr" auf der Kanzel wacker drauflos redete, träumte der reiche

Altenburger von einem Schatz und einer zukünftigen Bäuerin auf der Reutenen, dem schönsten Hof des Kirchspiels. Wer und was Kobi war, sah man seinem sonntäglichen Staat an, der für jene Zeit ausnahmsreich und kostbar war. Dreimaster, Frack, Kniehose, Schnallenschuhe und Staatsweste mit Metallknöpfen bildeten in jenen Zeiten das sonntägliche Kleid des wohlhabenden Bauern. Die Schneiderzunft in der Nachbarstadt hielt darauf, dass kein Pfuscher in der Landschaft es wage, solche Herrlichkeiten nachzubilden. Die Rechte der Gilde waren gründlich verbrieft. Einer der besten Stadtschneider war mit der Herstellung der Sonntagstracht des reichen Reutenenbauern betraut worden. Die Stoffe waren auserlesen, die Weste bildete das Prachtsstück. Sie leuchtete in feinem Scharlachrot und trug in der Mitte Knöpfe, die echtvergoldet der ganzen Person die Würde des Bauern-Patriziers verliehen. Kobi war der letzte aus dem Geschlecht der Altenberger im Ramistal. Sein Reichtum war fast sprichwörtlich geworden. In der Provinzstadt erzählte man wahre Wunder von silbernen Schweinetrögen und vergoldeten Platten an den Pferdegeschirren des reichsten Ramistalers. Aber das alles machte Altenberger-Kobi für die Töchter des Landes eben doch nicht begehrenswert. Wenn sich Gyger-Ferdi vom Orgelstuhl wegschlich, um im Turm seinem Laster zu frönen, streifte er wohl den Rock des reichen Bauern, mit seinem spöttischen Auge sicher aber den träumerisch in den Anblick der gewölbten weissen Hemden der Töchter unten im Schiff versenkten Blick des ewig verliebten Mannes, und er dachte bei sich: Gluschtisch vergäbe, Altebärger! Und doch sollte der Tag noch kommen, wo auf der Reutenen eine Bäuerin aufzog — und dazu noch was für eine?! Es war das schönste Meitschi im Ramistal, Mädeli Bigler. Wie ging das zu und her?

Wie in allen Landgemeinden, gab es auch im Ramistal Bauern, Tauner und Hintersassen. Zwischen den erstern bestand seit der Reformationszeit ein böser Streit wegen der Allmenden und der Wälder. Der Landhunger der Bauern kannte keine Grenzen, seitdem die Nachfrage nach dem "lieben Getreide" im Lande stieg. Das kam mit der Zunahme der Bevölkerung ganz von selbst. Und so schlugen nun die Bauern an ihre Höfe angrenzende Stücke Allmend mit toten Latten ein; aber das waren keine "Einfriedungen" im ursprünglichen Sinn des Wortes, sondern wahre Zankäpfel für das Kirchspiel Ramistal. Alle 10 Jahre traten Bauern und Tauner vor den Vögten und Räten in der Provinzstadt zur Schlichtung des alten Streites an. Die Tauner klagten, sie kämen um Land und Holz. Die Bauern dagegen beschwerten sich bitter über die Verwüstung der schönen Aecker durch die Ziegenherde der kleinen Leute. Spruchbrief um Spruchbrief wurde von der Obrigkeit niedergeschrieben. Besser wurde es erst, als ein kluger Mann im Rat der städtischen Obrigkeit den Antrag machte, zu jedem Taunergschickli" Land auszumessen, das langte für drei Ziegen oder gar eine Kuh. Kamen die Bauern für ihre Besprechungen beim edlen Waadtländer im Gasthof zum "Bären" zusammen, so versammelte sich das kleine Völklein der Tauner bei Bigler Ueli, der von Beruf Schuhmacher war und auch bei den Bauern in schönem Ansehen stand, trotzdem er eben nur ein Taunermannli war. Bigler war klug, gerecht und ein braver Mann, der auch bei der Ehrbarkeit im Pfrundhaus wohl geachtet war. Er hatte nun ein Töchterchen, das durch seine Lieblichkeit, aber auch seine gescheite Art bei allen Leuten lieb Kind war. Der alte Pfarrherr, der noch das "Gadenettli" trug und aus vornehmem Haus der Provinzstadt stammte, liess Mädeli oft zu sich kommen, um es geistig zu fördern. Er selbst war ledig. Seine Schwester besorgte den Haushalt. Schmid, so hiess der Geistliche, war ein geborener Pädagoge. Er erzog sogar in seinem Pfarrhaus junge Schulmeister in einer Zeit, wo noch niemand an ein Seminar dachte, und galt als hoch angesehenes Mitglied der Oekonomischen Gesell-

schaft zu Bern. Bigler Mädeli zeichnete sich durch in ganz apartes Wesen aus. Das kam von seiner südlichen Abstammung. Vater Bigler hatte eine Zeitlang als Söldner in der Fremde gedient und hatte aus Süditalien eine schöne Frau mit heimgebracht, eine Appolonia Guidorzi. Die Ramistaler waren über diese Mitbürgerin nichts weniger als erfreut. Es ging unter den Weibern im Kirchspiel wie einem Hühnerhof, in den man eine fremde Henne versetzt Das Weib war schön; der Name zu lang, der Lebenswand nicht ganz unansechtbar; die Loni war bald in alle Leut Mund. Das ist nie ein gutes Zeichen. Widimatt-Res halt ein Auge auf sie geworfen. Er erschien gar oft bei Bigler Ueli, am liebsten, wenn dieser auf einer Stör auswärts zu tun hatte. Nicht selten brachte er den Nonnenloh-Kräuch mit. Dann feierten ihre ungewaschenen Mäuler Festlag Die Loni liess ihr girrendes Lachen ertönen und vergass in ihrer südlichen Leichtfertigkeit "d'Stube z'wüsche", wie man im Volksmund sagt. So kam es, dass Mädeli mehr zu hören bekam, als was einer Kinderseele gut ist. Widimatt-Res und Nonnenloh-Kräuchi haben sich so redlich den Mühlstein um den Hals und die Tiefe des Meeres verdient, Wie eine Weide schoss Mädeli auf und vereinigte in seiner Gestalt die Vorzüge zweier Rassen. Brandschwarz war das Haar des Kindes einer Guidorzi aus Neapel, wunderbarde Wuchs, etwas bräunlich die Farbe der Haut. In dem schönen, von leichten Locken umwehten Gesicht lagen die Augen wie zwei blaue Seelein. Das war des Vaters Erbe. Ein Bild zum Malen! Der Pfarrer und Vater Ueli hätten nie geahnt, dass die Ohren des Mädchens nach den Sitzungen in der Gesellschaft der lüsternen Männer und der üppigen Italienerin so voller Schmutz waren wie Kapuzinerohm nach der Massen-Osterbeicht. Freilich hat der Umgang in Pfarrhaus und die Führung durch den feinen Pfarrhem viel von dem hässlichen Unrat zugedeckt. Das Kind hie auch nicht alles verstanden - mehr nur geahnt, um 18 es da ging, wenn die Mutter Loni kicherte und dem Nonne loh-Kräuchi der Speichel aus den Mundecken floss wie bei einem Bernhardinerhund; aber später sollte das klehne süssliche Gift doch noch Macht über das schöne Menschell kind bekommen. Vorerst aber sehnte sich Mädeli aus dem Unrat und Gestank heraus. Mit Wehmut schaute es all den betrogenen Vater, der es so gut mit ihm und den kleinen Leuten der Taunergemeinde meinte. Die Jungfrau liess sich auch von ehrgeizigen Träumen in stundenlanges Sinniere treiben. Sie sass wohl beim Hüten des Kühleins und der Ziegen unter den Stauden des Lebhages, der den Reutenell hof und seine Aecker von der Allmend trennte und schaute zum mächtigen, schindelgedeckten Bauernhaus hinauf, w Altenberger-Kobi mit seinem Gesinde hauste. Die Elten waren ihm längst gestorben. Ein tüchtiger Meisterknecht hielt das Heimet in Ehren. Er war schon beim Aeti des Bauern rechte Hand, trotz seiner Jugend und Herkunft Gottfried war der uneheliche Bueb einer Jungfer auf der Reutenen. Böse Mäuler wollten wissen, der Alte habe einen besondern Grund gehabt, den Buben der Lisbeth zu verhätscheln. Aber Mädeli dachte nicht an Gottfried sondern an den Hof. Einmal da oben Büüri sein — mitte unter einem zahlreichen Gesinde, in einem vollen "Spyche" schalten und walten, die köstlichen bunten Tröge in de Stuben und im Spycher durchwühlen können mit heiden Händen, die herrlichen Leinenstoffe, den Flachs und Hall und dann die Dukaten und Kronen und Gültbriefe, voll denen das Volk von Ramistal wahre Wunder erzählte. Wäre das möglich, wäre das zu erreichen?! Mädeli wuste wohl, dass das alles möglich wäre, denn es kannte den elt zigen Traum des "schirchen" Altenbergers. In der Kinder spürte es fast leibhaftig die zärtlich-lüsternen Blicke, die der reiche Kobi von der Vorlaube herunter auf sein Mieder follen Liese Wilsele von der Vorlaube herunter auf sein Mieder follen Liese Wilsele von der Vorlaube herunter auf sein Mieder follen Liese Wilsele von der Vorlaube herunter auf sein Mieder follen Liese Wilsele von der Vorlaube herunter auf sein Mieder follen Liese von der Vorlaube herunter auf sein der Vorlaube herunter auf sein d fallen liess. Mädeli erschauerte in Widerwillen und Schallen Crypen Fand in eine Green Fa Gyger-Ferdi hatte längst entdeckt, wen der Altenberger's (Fortsetzung folgt heiss aufs Korn nahm.